

Ästhetisch, ungeniert und drastisch

Rosenthal-Theater | Choreograph Antonio Gomes und die Hofer Ballettcompagnie zeigen „Rhapsody for Solo Percussion“ und „Carmina Burana“. Publikum spendet großen Beifall für ausdrucksvoll getanzte Emotionen.

Selb – Auf den ersten Blick trennen sie Welten: zwei Werke, durch Jahrhunderte und Erdteile voneinander entfernt. Und doch sind sie eng miteinander verbunden. Den Fluss der Zeit und menschliche Beziehungen führen sie vor Augen, rhythmisch, rasant, artistisch. Choreograph und Regisseur Antonio Gomes hat eine „Rhapsody for Solo Percussion“ des Brasilianers Ney Rosauro und die Klangwelt von Carl Orffs „Carmina Burana“ zu einem Ballettabend zusammengefasst.

Pulsierendes Leben in seiner Geburtsstadt Sao Paulo und die mystische Rhythmik der „Rhapsody for Solo Percussion“ seines brasilianischen Landsmanns Ney Rosauro inspirierten Antonio Gomes zu einer choreographischen Uraufführung und europäischen Premiere. Folklore-Instrumente, Effekte der Filmmusik, Jazzelemente untermalen Straßenszenen, anonyme Geschäftigkeit, eilige Schritte, unverbindliche Begegnungen einzelner Passanten.

Mit höchster Konzentration und Kondition, geschmeidiger Eleganz, athletischer Ausdruckskraft setzt die Hofer Ballettcompagnie das markante Werk in Bewegung um. Die fließende Zeit beleuchten abstrakte Video-Installationen und begleiten den Herzschlag der Musik. Dass sie über Tonträger eingespielt wird, kann die Wirkung kaum mindern.

Als übergroßes Räderwerk dreht sich unaufhörlich und unaufhaltsam das Rad der For-



Entblößt und entblättert: Lustvolle Begegnung unter dem Räderwerk der Zeit bei „Carmina Burana“ im Rosenthal-Theater.

tuna in Carl Orffs „Carmina Burana“. Es beherrscht die Zeit mit der Präzision eines Uhrwerks. Unterworfen sind ihm die Menschen, die zur rhythmischen Klangkulisse das Leben und die Liebe feiern.

Voller Kraft und Tiefgang ist die Sammlung mittelalterlicher Texte, die Antonio Gomes sinnenfroh choreographiert. Pralle Lebensfreude quillt aus den Bewegungen, Schönheit und Lust verkörpern die Tänzerinnen und Tänzer. Anmutig und ästhetisch, auch ungeniert und drastisch vollziehen sie die Liebe, durchschreiten die Phasen der Jugend und kosten die Zeit aus.

Das Spiel des Lebens kreist um Tugenden und Laster, Weisheit und Frieden, Reichtum und Macht, um Gut und Böse. Thomas Mogendorf lässt mit seinem Bühnenbild der Phantasie genügend Freiheit.

Die „Carmina Burana“, eines der meist gespielten Werke der Musikliteratur, reiht in der Ballettchoreographie von Antonio Gomes vielfältige Situationen lose aneinander, erweckt Stimmungen, ohne eine geschlossene Handlung zu erzwingen.

„O Fortuna“, das Schicksalsrad der Zeit schwebt über der Bühne. Der schwarze Schwan entsteigt dem Sarg und zieht eine blutige Spur. Ein Totenschädel erinnert unerbittlich an Verfall und Vergängliches.

Getanzte Emotionen, Rhythmik und Harmonik: Zu Recht wurden sie im Rosenthal-Theater mit großem Beifall und Bravos bedacht.

Hanna Cordes

FRANKISCHER TAG - Bamberg / Deutschland 15.02.2008 von Martin Köhl

Stärkung für die nächste Dürreperiode

BALLETT Das Hofer Theater gastiert mit einem überzeugenden Ballettabend im Bamberger E. T. A. -Hoffmann-Theater. Carl Orffs „Carmina Burana“ gingen Szenen südamerikanischen Großstadtlebens voraus.

VON UNSEREM MITARBEITER MARTIN KÖHL

Bamberg – Ballettabende sind rar im Bamberger Einspartenhaus, aber sie stoßen auf großes Interesse, wie sich beim jüngsten Gastspiel des Hofer Ensembles wieder einmal erwies. Das liegt nicht zuletzt an der verlässlichen Qualität, die regelmäßig von den ostoberfränkischen Gästen geboten wird. Wenn zudem eine choreographische Fassung der berühmten „Carmina Burana“ Carl Orffs angekündigt ist, steigt die Vorfreude noch um einige Spannungsgrade.

Der zeitgemäßere Beitrag an diesem zweiteiligen Ballettabend war jedoch die eingangs gebotene halbstündige „Rhapsody for Solo-Percussion“ nach der Musik von Ney Rosauro. Freilich stand weder hier ein Schlagzeuger zur Verfügung noch später in den „Carmina“ ein Chor mit Orchester, denn in Bamberg wurde die Musik auf elektronischem Wege beigesteuert, übrigens in nicht gerade be rauschender Qualität. Doch die Choreographie und deren Umsetzung entschädigten für diesen kleinen Makel, ja sie begeisterten. Der Brasilianer Antonio Gomes hat der Musik seines Landsmannes Szenen aus der globalisierten Welt unterlegt, wie sie nicht nur in Sao Paulo alltäglich sind. Quasi aus einem



Leszek Januszewski und Katrin Schmidt als Liebespaar in „Carmina Burana“

Foto: Theater Hof

Naturbereich mit Vogelgezwitscher kommen die Menschen in die Vorstadt, begegnen sich in freundlicher oder ablehnender Haltung. Diese Begegnungen sind nur von kurzer Dauer und geprägt von den Bedingungen globalisierter Großstädte, also auch von virilem Balzgehabe und jugendlicher Gewaltbereitschaft. In konfliktbeladene Szenen mischen sich jedoch immer

wieder Unbefangenheit, Ausgelassenheit und Entspannung. Eine Geschichte soll hier nicht erzählt werden, vielmehr geraten einzelne Episoden oder gut nachvollziehbare Affekte in den Focus. Entsprechend wechselt die Choreographie zwischen Ensembleszenen, parallelen Paarszenen und der Konzentration auf Soli. Zum Epilog ziehen die Protagonisten wieder hinaus in

die musikalisch evozierte Natur-sphäre. Die Sinnfälligkeit der Bewegungsmuster ist beeindruckend und fasziniert trotz eines Hanges zu zwanghaft turnerisch wirkenden Details.

Auch in den „Carmina Burana“ wird bekanntlich keine durchgehende Geschichte erzählt, doch der Stoff ist einem so vertraut, dass jede szenische Interpretation zwangsläufig daran

gemessen wird, ob ihr die Illustration des Textes gelungen ist oder nicht. Die Stichworte der „Carmina“-Welt (Fortuna, Mors, Potestas u.a.) stehen als allegorisch anmutende Kleiderständer auf der Bühne herum, und die Eingangsszene betont mit den vorgezeigten Utensilien wie der Eieruhr, dem Schädel oder der Justitia-Waage das Vergängliche jeglichen Menschseins. Doch nach dem choreographisch angedeuteten Schluchzen über die Fährnisse des Schicksals bricht im „Primo vere“ das pralle Leben des Frühlings hervor und die Bühne wandelt sich zur Festwiese. Die Männer legen eine kriegerische Degen-Einlage auf die Bretter, werden aber flugs von pazifistisch gestimmten Damen bezirzt und auf Friedfertigkeit getrimmt. Dann folgt ein Maskenspiel, der Klerus kriegt sein Fett ab und in der berühmten „Taberna“ darf der Wein sogar von hinten nach vorne durch die Szenerie fließen. Aufgelockert wird die Choreographie durch augenzwinkernde Anspielungen auf das Hier und Heute. In Hof hatte dieser Tanztheaterabend bereits großen Erfolg, das Bamberger Publikum war darüber nicht weniger begeistert und wird, von diesen Eindrücken moralisch gestärkt, auch seine nächste Ballett-Dürreperiode überstehen.

Scheu sein und Balzen in sinfonischem Klang

Der „große“ Ballettabend am Theater Hof, ein markanter Orientierungspunkt innerhalb der rund 20 Spielzeitproduktionen, ist heuer besonders anspruchsvoll: Mit der halbstündigen *Rhapsody for Solo-Percussion* des Brasilianers Ney Rosauro bietet er eine europäische Erstaufführung in musikalischer und eine Welturaufführung in choreographischer Hinsicht. Auch der zweite Teil des Ballettabends, Carl Orffs *Carmina Burana* fordert heraus: Der zwanzigköpfige Opernchor muss mit Laien gut verdreifacht werden. Und die Hofer Symphoniker, die von Arn Goerke straff geführt werden, haben punktgenaue rhythmische Schwerarbeit zu leisten.

Hätten die Hofer Symphoniker mit dem Chilenen Claudio Estay nicht einen perfekten Percussionisten in ihren Reihen, Rosauros *Rhapsody* hätte wohl nie den Weg zu ihnen gefunden. Er eilt zwischen brasilianischen Folklore-Instrumenten, Schlagwerken und Wassergläsern zum Erzeugen mystischer Klangeffekte hin und her; das Orchester unterstützt ihn mit Klangteppichen. Estay ist es, der die Compagnie tanzen lässt.

„Carmina Burana“ unterm riesigen Glücksrad

Der Choreograph Antonio Gomes (ebenfalls aus Brasilien) findet dazu plausible Alltagsbilder vom städtischen Leben. Passanten gehen aneinander vorbei, nehmen kurzfristigen Kontakt auf, manche suchen Partner und werden nicht fündig, andere treffen sich gezielt. Mauerblümchendasein und Balzrituale, Aneinandervorbeireden und brüske Ablehnung, Träume und Wirklichkeit werden durch jazzige Elemente, volkstümlich südamerikanische Passagen und sinfonische Anklänge „gemalt“.

Sphärenklänge, Schlaginstrumente und rhythmische Betonung kennzeichnen Orffs *Carmina Burana*. Unter einem riesigen Glücksrad, das den Himmel des Bühnen-

hintergrunds dominiert und den O *Fortuna*-Rahmen des Textes widerspiegelt, tanzt die Hofer Ballett-Compagnie in rasch variierender Zusammensetzung zu den Liedern, in denen die niedere und hohe Minne besungen, das prallvolle Leben gefeiert und die erwachende Natur gepriesen werden.



Tanz zu Liedern über die Minne, das pralle Leben und die erwachende Natur: *Carmina Burana* in Hof.

Die inhaltlich und formal sinnlose Verdoppelung der allegorischen Figuren wie Reichtum, Macht und Tod durch mannshohe puppenartige Kleiderständer nimmt allerdings den Tänzern Raum weg. Demgegenüber lockern Gags die Distanz zu den lateinischen, mittelhochdeutschen und dialektgefärbten Liedern, wenn etwa der Festwirt als Drei-Sterne-Koch mit weißem Pulver auf dem Tablett die Szenerie beherrscht oder das Badezuber-Bild zur Peepshow in der Duschkabine mutiert.

Der Hofer Ballettabend bringt Tanztheater der klassischen Moderne auf die Bühne und setzt sich wohlthuend von manch possierlichen Tutu-Produktionen ab. Das überwältigende künstlerische Resultat dieses Abends zeigt, dass eine so genannte Provinzbühne auch eine staatstheateraugliche Produktion erarbeiten kann und verdientermaßen zahllose Vorhänge einheimst. > HORST PÖHLMANN

Magische Gesten, zauberische Bilder

Theater Hof in der Bayreuther Stadthalle

BAYREUTH
Von Frank Piontek

Eigentlich würde ein einziges Wort genügen, um den Abend zu bezeichnen: „Wunderbar!“ Da nun aber Auskunft gewünscht wird, muss der Rezensent in die Tiefe gehen: um zwei sehr schöne Stücke und ihre gleichfalls sehr schönen, weil differenzierten Interpretationen zu beschreiben.

Der Choreograf ist hier kein Unbekannter: Antonio Gomes hat in Hof bereits vor acht Jahren einen stellenweise traumhaften „Sommertraum“ inszeniert – mit Witz und Poesie, Kraft und Eleganz. Gleiches gilt für die beiden Arbeiten, die er nun in einem Doppelabend auf die Bühne brachte: Choreografien einer „Rhapsody for Solo-Percussion“ des amerikanischen Schlagzeugspezialisten Ney Rosauo und der „Carmina Burana“ des bairischen Originalgenies Carl Orff.

Gehören die beiden auseinanderliegenden Stücke zusammen? Wenn Rosauo sie inszeniert, gehören sie, ohne auffällige optische Verklammerungen, zusammen. Schrieb Orff eine Art von Szenischer Kantate mit „imaginibus magicis“, also zauberischen Bildern, so schuf der Amerikaner ein Konzertstück, das viele mögliche Assoziationen erlaubt. Treffen im szenischen Schlagzeugkonzert die Paare einer Großstadt zusammen, so paaren sich bei Orff die mythisch-realistischen Frauen und Männer eines zeitlos-allegorischen Mittelalters. Beginnt es bei Rosauo mit einem fast magischen Schreiten – die Kunst des Hofer Ensembles erweist sich schon in der simpelsten Übung –, so fackelt es bei Orff sogleich in wildem Strudel: die Glücksgöttin bringt alles und alle durcheinander. Magisch sind auch die Gesten, die dem Großstadtspiel abgewonnen werden: zwischen Abstreifen und Sichfalten.

Großstadt ohne Emotionen

Der Choreograf nennt seine Heimatstadt São Paulo eine „Großstadt ohne Emotionen“ – aber er setzt dem besinnungslosen Treiben mit nicht gar so schwierigen Modern-Dance-Gesten seine Variationen von heißen, also erotischen wie kämpferischen Begegnungen entgegen. Man zieht sich ab, man stößt sich an, man geht aneinander vorbei: immer geschieht etwas auf der Bühne, auf der im Hintergrund der Schlagzeuger mit seinem reichen Schlagwerk thront.

Gelegentlich geschieht etwas zu viel, dann hat es Rosauos orchestrale Unterhaltungsmusik gedie-

genster Machart schwer, die einfach und zugleich einfach mitreißend ist. Eine zentrale Gruppentanzszene klingt und sieht ein bisschen aus wie pures 50er-Jahre-Glück; die entzückend schlaksigen Machos aber sind heute noch dieselben. Zwischen Hitze und Kälte kommt es zu Paarbildungen, manche bleiben einsam: eine junge weiße Dame – Izabela Kuc muss genannt werden – ertanzte sich den aus Sehnsucht und Schmerz gewirkten, den Bodenkontakt suchenden Höhepunkt der Rhapsody, in der das virtuose Marimbafon ebenso einen Platz hat wie die mystisch sein wollende Glasharfe. Claudio Estay ist ein erstklassiger Solist; man hätte gern mehr von ihm gehört.

Glänzend musiziert

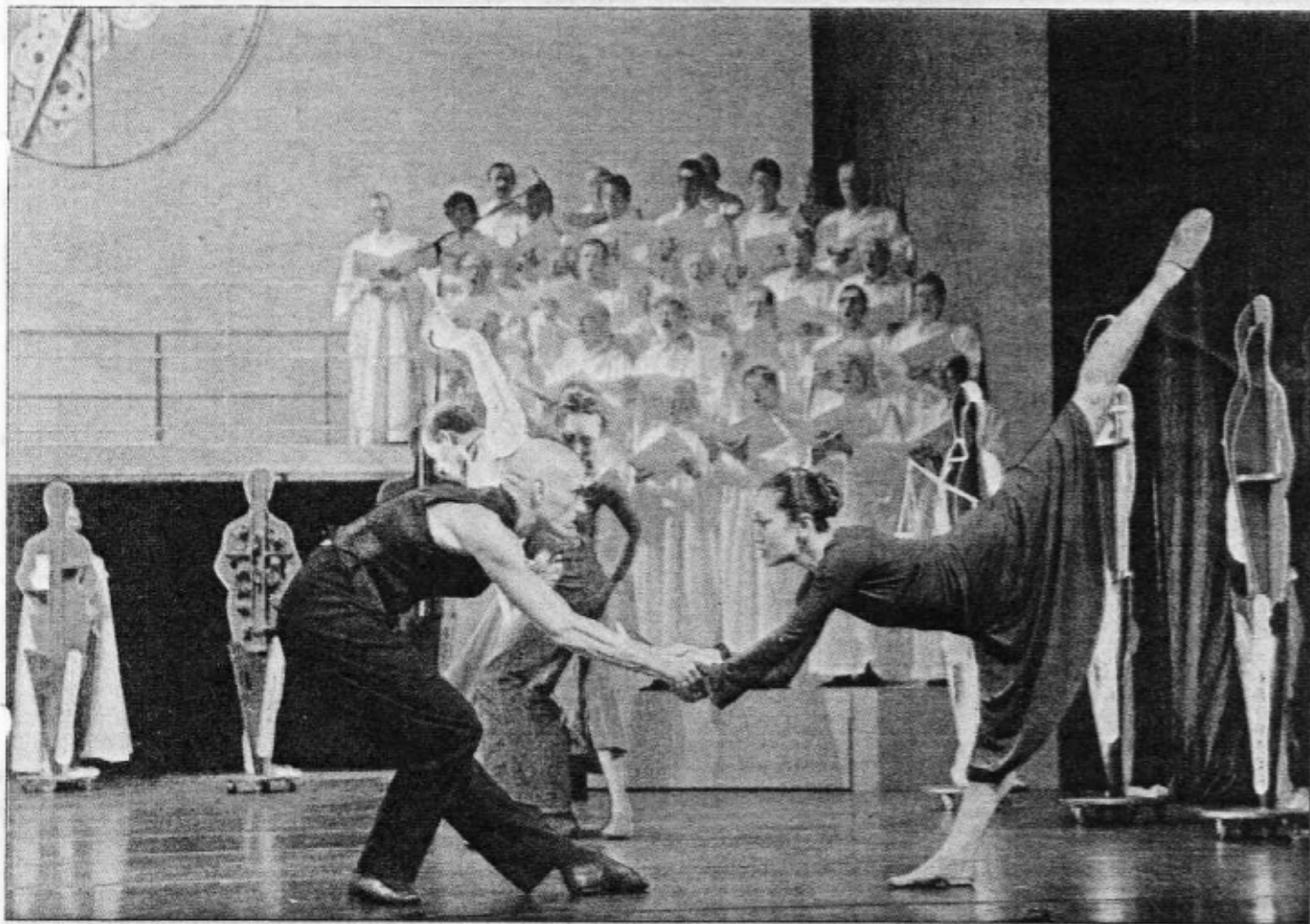
Unter Arn Goerke entwickeln die Hofer Symphoniker zusammen mit dem guten, durch Gäste angereicherten Chor, auch einem sehr guten Kinderchor, einen betörenden Sound – erst recht mit den glänzend ausmusizierten „Carmina Burana“. Witz und Poesie, Kraft und Eleganz: all das hat seinen Platz in einer höchst unterhaltsamen, humorvollen Choreografie. Gomes ist Orffs Theologie der Liebe und des Lebens mit fast tableauhaften Bewegungsbildern dicht auf den Fersen. Eingefasst wird der Lebensreigen von zwei allegorischen Bildern: am Anfang und am Ende stehen doch Frau Fortuna, der Tod, die Gerechtigkeit, die weltliche Macht. Gomes bebildert und interpretiert die Szenen, durch die die bravourösen Sänger sich hindurchspielen (Jürgen Schultz als Pavarotti-Double, Karsten Jessgarz als faltetierender Koch, Monika Hügel als höfische Geliebte, die sich von der weißen Göttin in eine rote verwandelt), äußerst üppig, doch mit choreografischer Disziplin. Zwischen überbordendem Barock und strengem Schritt hält er klug die Waage, sodass der derben Sauferei, der schönen Frau in der Dusche und der bis auf die Unterhemden entkleideten Frauenschar bruchlos ein zartes Liebespaar folgen kann – und es ist berührend zu sehen und beeindruckend zu hören, wie der mächtige Jürgen Schultz sich die Liebe der goldkehlenhaft singenden Geliebten erobert, bevor die schwarzen und grauen Mantelgestalten wieder unruhig zu wirbeln beginnen und schließlich Frau Fortuna mit Tod und Justiz und Macht über allen Leidenschaften und Ängsten triumphiert.

Starker Beifall, natürlich. Wunderbar? Nein: ganz wunderbar!

Visionen vom Vorübergehen

FRANKENPOST / HOFER ANZEIGER - Hof / Deutschland 28.01.2008 von Michael Thumser

Theater Hof | Premierenjubiläum für Ballettabend mit großartigem Doppelprogramm



Von Michael Thumser

Hof – Über der Bühne schwebt das Rad der Fortuna, das in Carl Orffs „Carmina Burana“ nicht fehlen darf. In Hof ist das Symbol zum Zahnradwerk mutiert: Urmaschine, Uhrwerk. Nicht so sehr das sich wendende Geschick der Menschen verkörpert es wie die knappe Zeit, die ihnen bleibt, die schwindet und zerrinnt: vorübergeht.

Zuvor – zu den suggestiven Klängen einer „Rhapsody for Solo Percussion“ – gehen Menschen vorüber: Paare, Passanten. Achtlos sind sie nach irgendwelchen Zielen unterwegs oder werden plötzlich aufmerksam, voneinander angezogen.

Angespannt sprungbereit

In einem Doppelprogramm breitet Antonio Gomes die Bewegungsmodelle seiner Choreografen-Fantasie variierend aus: Aktionsmuster der unaufhaltsamen Eiligkeit und angespannten Sprungbereitschaft, unterbrochen durch Momente verhaltener Stockung, konzentrierten Verweilens. Von den Tänzern der hiesigen Ballettcompagnie verlangt der Gast aus Brasilien viel Einstimmung auf den Rhythmus der Musiken wie auf jenen seiner Handlungs- und Tempo-Vorstellungen. Artistische Wendigkeit und augenblicksgenaue Ausdrucksentfaltung verlangt er,

dazu ein Höchstmaß an körperlicher Ausdauer. Zu allem sind die Tänzer willens und in der Lage: Vom Premieren-Publikum zu Recht bejubelt, feierte die Truppe am Freitag im Theater Hof mit der ungewöhnlichen Produktion einen weiteren beeindruckenden Triumph.

Zu ihm tragen die musikalischen Mitwirkenden Gleichrangiges bei. Im ersten Teil, von den Hofer Symphonikern unter Arn Goerke stimmungs- und akzentgenau begleitet, gibt Claudio Estay eine Galavorstellung als Perkussionssolist. Erhöht auf der Hinterbühne steht er eingebaut in eine Batterie mit Vibrafon, Trommeln, Becken und mancherlei exotischem Schlagwerk. Die „Rhapsody“ von Ney Rosauero, einem Landsmann des Choreografen, erklingt dabei in europäischer Erstaufführung, magisch und melodios. Die Bühne – vor einer unruhigen, abstrakten Videoprojektion – belebt sich dazu mit einer Art Straßenszene: Alltagsmenschen, die Monotonie großstädtischer Öffentlichkeit durchschreitend, vereinzelt und mit sich beschäftigt. Doch dann treffen sich Tänzerinnen und Tänzer zu Provokationen, Zufallsbekanntschaften, Vertraulichkeiten. Bei ungebrochener Dynamik splittert sich das Geschehen in Einzel- und Parallelaktionen auf: Hier bleibt ein Single suchend allein, dort bilden sich Pärchen auf Zeit –

am Ende haben sich zwei gefunden und wagen Hand in Hand ihren Weg gegen die Masse, gegen den Strom.

Transparenz und Trance herrschen in jenen Episoden. Dagegen füllt sich bei Orffs „Carmina“ die (von Thomas Mogen-dorf gestaltete) Bühne umso handfester mit Menschen und Material, fast unüberschaubar.

Libido und Lyrik

Der Opernchor, verstärkt mit weiteren Sängern aus Hof, Bayreuth, Plauen und dem Vogtland, staffelt sich weiß gewandet auf zwei Podien; auch die stimmpräzisen Kinder der Initiative „Young Voices“ gehören zum Vokalistenensemble, das Michel Roberge (dazu Maniana Füg) klanglich und rhythmisch vortrefflich auf seine heiklen Aufgaben vorbereitete. Aus dem Graben geben, mit mächtigem Orchesterschlag, die Symphoniker das Startsignal: Reichlich Zeit – eine aufregend hektische Stunde –, wenn auch nicht allzu viel Platz bleibt dem Tanzcorps inmitten der farbensatten Klangkulissen.

Ein symbolisch-allegorisches Spiel um Tugenden und Laster, Gut und Böse: In den Mal um Mal sich neu arrangierenden Bildern und Bewegungen erhalten alsbald zwei Lebensthemen Vorrang – die Zeit, illustriert durch das Uhr- und Zeitmahlwerk über der Szene; und die

Liebe. Die ereignet sich ungeschminkt und ungeniert bei mancherlei Eroberungen, Entblätterungen, Kopulationen – etwa in Dunst und Brunst einer feuchten Badeszene zwischen Dampf und Dusche; aber auch in aller Unschuld als minnigliche Artigkeit.

Während einer Orgie entsteigt einem weißen Sarg eine vermummte SM-Gestalt, während Karsten Jesgarz – eine Art Ober mit kippernder Falsettstimme – Staub von seinem Tablett in die Runde pustet, weiß wie Kokain. Das Fantastische und das Erotische, Symbol und Sexus bedingen einander – auch wenn sie nach Verfeinerung, Vergeistigung drängen: so im „Liebeshof“, wo unter den Tänzern wie im Orchester die Libido sich sehnsuchtsvoll zur Lyrik sublimiert. Mit innigem Sopran residiert hier Monika Hügel als Königin; während Jürgen Schultz, mit seinem vom Leben geprägten Bariton, als alternder Herr den Schönheiten des lieben Lebens, der Schönheit der Lust nachsinnt wie in einem Traum.

Denn die Zeit flieht, mahnt die Uhr: Nutzt die vergänglichen Triebe! Aus dem Schlusstableau trittens schon der Tod und ein Totenschädel ins Publikum: *Memento mori*. Wer zuletzt lacht, lacht am längsten.

■ **Nächste Vorstellungen:**
Samstag und Sonntag, jeweils um 19 Uhr.